

Frank Helzel

IM SEPTEMBER UND OKTOBER 1939 IN POLEN.
ÜBER SZCZEPAN TWARDOCHS ROMAN „MORPHIN“ (2012/dt. 2014)

Bad Wildungen 2021

*„Ich denke, dass man sich etwa in Holland oder in Frankreich
mit diesen Problemen nicht mehr beschäftigt.
Dort wurde diese Geschichte tausendmal in Freiheit betrachtet und durchforscht.
Wenn ich es überspitze, entspricht die Geschichte des Zweiten Weltkriegs
dort der von Julius Caesar.
Wenn man sich Richtung Osten bewegt, nach Polen,
in die Ukraine, nach Weißrussland,
wird die Vergangenheit immer lebendiger und schrecklicher.
Wir können die Vergangenheit nicht völlig konservieren,
mit Etiketten versehen und verlassen.
Es ist eine schmerzhafteste Frage, mit der sich auch nächste Generationen
werden beschäftigen müssen.“*

Jáchim Topol am 15.11.2020 über seinen Roman *Die Teufelswerkstatt*, 2009/ dt. 2010:
<https://deutsch.radio.cz/tschechische-buecher-die-sie-lesen-muessen-8683027/19>

*„Die Sowjets brachten ihn sofort um, noch am ersten Tag,
gar nicht einmal Marodeure, sondern disziplinierte Fronttruppen,
bestimmt aus Gier nach dem Spiritus.
Also Leichen überall.
Leichen in solcher Zahl, dass keine Moral daraus zu ziehen wäre.
Keine Lehre für die Zukunft und kein Begreifen der Vergangenheit.
Und sie fallen unter kein Dekret, kein Gesetz, keine Eigentumsurkunde,
diese Leichen, die Schlesien düngen.“*

Szczepan Twardoch, *Wale und Nachtfalter. Tagebuch vom Leben und Reisen*,
Rowohlt, Berlin 2015, S. 32 f.

*„Als ich das ‚Ewige Tannenberg. Ein Roman hinter dem Ende der Zeit‘¹
abgeschlossen hatte, da stand ich,
wie man im Kirchenjargon sagt, mit der Wahrheit über mich da.
Diese Wahrheit gefiel mir nicht besonders,
noch weniger aber gefiel mir die Selbstlüge,
also ließ ich es sein, ließ mich mit mir sein, ohne alle Adjektive,
hatte verstanden,
dass ich als ich-als-ich sein kann,
hatte verstanden, dass für mich im Grunde einzig und allein
dieser von vornherein zum Scheitern verurteilte Versuch zählt, das Leben zu verstehen,
oder eher im Plural, die Versuche und ihre literarische Dokumentierung.“*
Szczepan Twardoch, *ebd.*, S. 48.

*„Ich trauere der Vergangenheit nicht nach, halte nicht Ausschau nach fernen Utopien,
ich schau nur zu, wie die Gegenwart vergeht.“*
Szczepan Twardoch, *ebd.*, S. 92 f.

1 Szczepan Twardochs (noch) nicht ins Deutsche übersetzter Roman *Wieczny Grunwald, powieść z za końca czasów*.
Warschau: Narodowe Centrum Kultury, 2010.

Inhaltsverzeichnis

| | |
|---|----|
| 1 Polnische Nationalisten und „Kosmopolen“ | 5 |
| 1.1 Polnische Emigranten und Exilanten seit dem 19. Jahrhundert..... | 5 |
| 1.2 „Kosmopolen“ | 9 |
| 2 Das nationalpolnische Korsett in schlesischer Brechung..... | 10 |
| 2.1 Konstantys Ehe und seine Geliebte..... | 10 |
| 2.2 Botengänge..... | 12 |
| 3 Eine in die Jahre gekommene Jugendfreundschaft..... | 15 |
| 4 Konstantys letzte Mission und eine Liebesgeschichte..... | 17 |
| 5 Twardochs Spiel mit den Lebensgeschichten seiner Protagonisten..... | 19 |
| 6 Nachbemerkung..... | 20 |

1 POLNISCHE NATIONALISTEN UND „KOSMOPOLEN“

1.1 POLNISCHE EMIGRANTEN UND EXILANTEN SEIT DEM 19. JAHRHUNDERT

In Paris gibt es eine am 12. September 1833 gegründete polnische Buchhandlung am Boulevard Saint-Germain. Gründer waren Polen, die vor der russischen Repression infolge des [Novemberaufstands](#) von 1830/31 aus dem russisch besetzten Teilungsgebiet nach Paris flohen. Seit annähernd 200 Jahren gilt sie als kultureller Treffpunkt für Mitglieder der weltweit verstreuten Mitglieder der [Polonia](#).



Polnische Buchhandlung in Paris, 123 [boulevard Saint-Germain](#)

2011 war [Szczepan Twardoch](#) dort zu einer Lesung. Er erinnert sich in seinem 2015 (dt. 2019) veröffentlichten Tagebuch daran und schreibt, dass ihn die dort versammelte Welt der Emigranten geheimnisvoll und seltsam anmutete. *„Ich verstand, dass ich das Gegenteil eines Emigranten bin, mein Leben, eingewachsen in die Heimat wie ein Pilzgeflecht im Boden, ist die absolute Antinomie der Emigration. Ich fließe, blind, in unterirdischen Strömen, und sie fließen in mir, ohne sie würde ich vertrocknen.“*²

Diese so ausdrücklich betonte Antinomie findet jedoch auf ganz anderer Ebene Anschluss an ein Bewusstsein, das alles Nationale oder sonstwie Begrenzte überschreitet und in das auch die emigrantischen Schicksale wie alles Lebendige schließlich wieder einmünden. Das thematisiert Twardoch immer wieder in seinen Romanen, weil es die Struktur seines Erzählens ausmacht, wie es am deutlichsten in seinem Roman „Drach“ der Fall ist, wo Twardoch der Erde selbst die dominierende Erzählstimme zuteilt und die Romanfiguren zu individuellen Auswüchsen des *Pilzgeflechtes im Boden und damit der unterirdischen Ströme* werden.³

Im 19. Jahrhundert war für die polnische Emigration vor allem das [Hôtel Lambert](#) eine wichtige Adresse, weil von dort aus gezielt an der Überwindung der polnischen Teilung und der Wiederherstellung eines polnischen Staates gearbeitet wurde, was dann am Ende des Ersten Weltkrieges, an dem polnische Soldaten Polen noch im preußischen Heer und unter anderen europäischen Nationalfahnen teilnahmen, in Versailles zum neuen Nationalstaat Polen und zur Beschneidung des „Deutschen Reiches“ im Osten und zur Auflösung des Habsburger Vielvölkerstaates und damit im Rahmen einer ersten europäischen Dekolonisationsbewegung zu weiteren mitteleuropäischen Staatengründungen führte.

² Szczepan Twardoch, *Wale und Nachtfalter. Tagebuch vom Leben und Reisen*, Rowohlt, Berlin 2015, S. 98.

³ Im Roman „Das schwarze Königreich“ (2018/dt. 2020) sprechen aus den Erzählern je zwei Stimmen: die historische aus der Gegenwart der jeweiligen Erzähler aus dem, was „damals“ genannt wird, und die gewissermaßen auktoriale „Ich“-Erzählerstimme aus dem jeweils transzendierenden Hintergrund des allwissenden „Hiermals“. – Twardoch betont seine Zugehörigkeit zu den polnischsprachigen [Schlesiern](#), die als ethnische Minderheit auch ihr eigenes Idiom pflegen, nämlich das [Schlesische \(als polnischer Dialekt\)](#). Dieses polnische Schlesisch ist jedoch so von Germanismen durchwirkt, dass der deutsche Übersetzer von Twardoch, [Olaf Kühn](#), die in diesem Dialekt gehaltenen Passagen angemessen auf [Schlesisch \(deutscher Dialekt\)](#) wiedergeben kann.

Die polnischen Vorstellungen in Bezug auf ihre territorialen Ansprüche im Westen Preußen gegenüber wurden aber noch nicht in dem Maße erfüllt, wie sie von [Roman Dmowski](#) als Führer der polnischen Nationalbewegung in Versailles vertreten wurden und wie sie [Tomáš Garrigue Masaryk](#) als Vertreter der Tschechoslowakei 1918 in seinem Buch *Das neue Europa* dargestellt hatte.

[Ernest Renan](#) zeigte den Einfluss der polnischen Emigranten und Exilanten in Paris, wie er sich in seiner am 11. März 1882 gehaltenen, berühmten Rede „*Was ist eine Nation?*“ an der Sorbonne niederschlug. Er wies auf die Auseinandersetzung zwischen Deutschen und Slawen hin und gab ihr die weit zurückreichende Dimension, wie sie von polnischer Seite seit Beginn des 19. Jahrhunderts spiegelbildlich dem vorwiegend preußisch motivierten „[Drang nach Osten](#)“ entgegengestellt wurde, als er die unter ottonischer Herrschaft im 10. Jahrhundert organisierten umfangreichen Verkäufe von gefangenen Slawen in die muslimische Sklaverei erwähnt⁴:

„Bedenken Sie, diese ethnographische Politik ist nicht verlässlich. Heute setzt ihr sie gegen die anderen ein; später werdet ihr erleben, wie sie sich gegen euch selbst kehrt. Ist es sicher, dass die Deutschen, die die Flagge der Ethnographie so hoch gehisst haben, nicht eines Tages erleben werden, wie die Slawen ihrerseits die Dorfnamen Sachsens und der Lausitz erforschen, die Spuren der Wilzen und der Obodriten erkunden und Rechenschaft für die Gemetzel und massenhaften Verkäufe fordern, die ihren Ahnen von den Ottonen angetan wurden?“⁵



Hôtel Lambert auf der [Île Saint-Louis](#) in Paris⁶

1939 formierten sich nach der durch das NS-Regime erfolgten Auflösung der Tschechoslowakei und ihrer Verwandlung in das deutsche „Protektorat Böhmen und Mähren“ und dem Überfall auf Polen zunächst in Paris die polnische und die tschechoslowakische Exilregierung, ehe sie 1940 infolge der deutschen Besetzung Frankreichs nach London gingen, um dort im Konzert der drei Alliierten ihre Forderungen von der [European Advisory Commission](#) berücksichtigt zu sehen, Forderungen, die sie mit dem Sieg über das NS-Regime verknüpften. Die [sechs polnischen Denkmäler in der DDR \(1965-1980\)](#) erinnern an das, was Ernest Renan in seiner Rede von 1882 ausführte. Eine Gestalt wie der Kavalleriemajor Włodzimierz „Wowa“ Brodecki erinnerte 2011

4 Vgl. dazu Maurice Lombard, *Blütezeit des Islam. Eine Wirtschafts- und Kulturgeschichte 8.-11. Jahrhundert*, Fischer, Frankfurt a. M. 1992, S. 197-215. – Außerhalb einer nur in Randbereichen interessierten Öffentlichkeit vollzieht sich in der deutschen Wikipedia, angelehnt an die deutsche zeitgenössische Forschung in den mit der [Germania Slavica](#) verlinkten Artikeln ein Perspektivwechsel in dem, was seit dem 19. Jahrhundert folgenreich bis ins 20. Jahrhundert [Deutsche Ostkolonisation](#) genannt wurde. Inzwischen ist man mit der sich wandelnden Begrifflichkeit beim „Hochmittelalterlichen [Landesausbau](#)“ angekommen, der alle bisherigen Begriffe umschließen soll.

5 Ernest Renan, *Was ist eine Nation? Rede am 11. März 1882 an der Sorbonne*, Europäische Verlagsanstalt, Hamburg 1996, S. 25 f.

6 Dieses Hotel gehört zum Spektrum dessen, was Walter Benjamin meinte, als er Paris als „die Hauptstadt des XIX. Jahrhunderts“ in seinem unvollendeten [Passagen-Werk](#) darstellte. – Siehe zur sich im 19. Jahrhundert formierenden europäischen Kultur die Kritik, die Donald Sassoon an dem sonst hochgelobten Europabuch von Orlando Figes „The Europeans: Three Lives and the Making of a Cosmopolitan Culture“ (2019) übt: „The love affair at the centre of Europe’s cultural explosion“: <https://www.newstatesman.com/culture/books/2019/09/love-affair-centre-europes-cultural-explosion>.

hoch zu Ross vor dem 1975 errichteten polnischen Denkmal in Sandau an der Elbe daran, was die Polen an der Seite der Roten Armee mit ihrer Beteiligung am Sieg über Deutschland am 2. Mai 1945 in Berlin ausdrücken wollten, dass sie nämlich als zu den westslawischen Stämmen gehörig einstmals Deutschland bis zur Elbe-Saale-Linie besiedelt hatten.⁷

Twardochs in „Morphin“ behandeltes Thema ist vor allem, wie seine allen Ausschweifungen hingebene Hauptfigur Konstanty Willemann sich seit Kriegsbeginn 1939 mehr und mehr ihres liederlichen Lebenswandels entwöhnt und dafür mit immer größerem Selbstbewusstsein zu einem wichtigen Verbindungsglied für den im Entstehen begriffenen Polnischen Untergrundstaat und der ihm angeschlossenen Exilregierung wird, aber von einem Freund, der meint, Konstanty sei zu den Deutschen übergelaufen und ein Verräter, Ende Oktober 1939 erschossen wird.

Bei seiner Kontaktaufnahme mit dem Widerstand bekommt er es zunächst mit Teresa Łubieńska zu tun. Sie ist für ihn nicht mehr als die Adressatin, bei der er ein Paket mit Blanko-Ausweisen abzugeben hat. Twardoch lässt in diesem Zusammenhang Konstantys⁸ zweite Erzählstimme zum Zuge kommen. Sie steht mit Konstanty zur Vermittlung ihres Weltwissens durch eine dünne Membran in Verbindung und spricht ihn direkt an, ohne dass ein Dialog entsteht⁹:

„Du betrittst also die Wohnung der Łubieńska und begegnest zum ersten Mal der Łubieńska selbst, und das Einzige, was dein männlicher Geist wahrzunehmen vermag, ist ihre Unweiblichkeit, schließlich ist sie fünfundfünfzig, für dich also keine Frau mehr, so siehst du sie.

Wenn du wüsstest, wie alt ich bin! Aber das weißt du nicht.¹⁰

Und in achtzehn Jahren wird die Łubieńska wirklich alt sein, dreinundsiebzig, mit einem ordentlichen Stück Geschichte auf den Schultern, ein Großteil der Geschichte wird auch deine sein, doch das Alter bewahrt sie nicht vor einem schrecklichen Tod: Zwölf Messerstiche in den alten, welken Leib. Und ein Mann wird auf Polnisch flüstern: ‚Verreck, altes Dreckstück!‘, er wird ein Stilett von Fairbarn-Sykes in die Łubieńska rammen, ein Stilett, zweischneidig wie die Zunge Christi¹¹, ein sehr schönes Stilett, und dann lockert der Mann seinen Druck, und der alte Leib der Łubieńska, ein Leib vom Wappen Pomian, durchlöchert und totes Blut verlierend, wird auf die englische Erde fallen und wird in ihr begraben werden und von englischen Würmern gefressen werden.

Ich denke an den durchlöcherten Leib der Łubieńska, wie die Erde sie bedeckt, in der Pikten, Kelten, Angeln, Sachsen, Normannen und Tausende anderer Stämme und Völker, die sich im englischen Boden aufgelöst haben, zirkulieren, und mit ihnen zirkuliert Teresa Łubieńska mit dem von einem Schwert durchstoßenen Stierkopf im Wappen, kreist in Flüssen, ergießt sich in Quellen, verdampft zu den Wolken, kondensiert zu Regen und kehrt zurück zur Erde. Sie kreist, wie ihr alle kreisen werdet.“¹²

Teresa Łubieńska (1887-1954) hat seit 2006 einen in der polnischen Wikipedia und daran orientiert einen seit 2016 in der englischen Wikipedia enthaltenen Artikel. Sie entstammte einer Adelsfamilie aus dem südöstlichen Polen. 1939 ging sie nach Warschau und schloss sich dem polnischen Unter-

7 Ingo Freihorst, *Kavallerie-Major salutiert am polnischen Ehrenmal*, 13.08.2011: https://www.volksstimme.de/nachrichten/lokal/havelberg/411123_Kavallerie-Major-salutiert-am-polnischen-Ehrenmal.html.

8 Abgekürzt auch Kostek oder von Frauen Kostia oder Kostuś genannt.

9 Manchmal zögert der Leser, ehe er weiß, wer spricht, wenn Konstanty aus der personalen Erzählsituation heraustritt und „ich“ sagt: Spricht Konstanty oder die Ich-Stimme von der anderen Seite der Membran? (Es gibt also drei Erzählstimmen: den personalen Erzähler und das zweifache Ich, wenn Konstanty oder die ihm zugeordnete „Welt-Ich-Stimme“ spricht.)

10 Szczepan Twardoch, *Morphin*, Rowohlt, Berlin ³2019, S. 160: Hier stellt sich die Stimme so vor: „Ich bin Atman, bin der Lebenshauch, bin Eva, Helena, Maria und Sofia und bin überhaupt nicht. Bin Luft.“

11 Siehe dazu: Hebräer 4,12-13: „Denn das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer als jedes zweischneidige Schwert und dringt durch, bis es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens. Und kein Geschöpf ist vor ihm verborgen, sondern es ist alles bloß und aufgedeckt vor den Augen Gottes, dem wir Rechenschaft geben müssen.“

12 Szczepan Twardoch, wie Anm. 10, S. 259 f.

grund an. Ihr Schicksal als Widerständlerin war fortan einschneidend mit dem NS-Regime verknüpft. Denn 1942 wurde sie an die Nazis verraten und verhaftet. Im berüchtigten Gefängnis [Pawiak](#) wurde sie gefoltert und zunächst nach Auschwitz und dann nach Ravensbrück in das dortige KZ gebracht. Sie überlebte. Es führte sie als [Displaced Person](#) jedoch nichts in das von Stalin eroberte Polen zurück, sondern sie emigrierte nach London. Dort betreute sie andere Überlebende der NS-Lager. [Krystyna Skarbek](#), von einem Stalker 1952 ermordet, war eine enge Freundin von ihr. Sie selbst fühlte sich einige Tage vor ihrem gewaltsamen Tod verfolgt und informierte die Polizei, wurde jedoch schnell auf der Straße Opfer der von Twardoch geschilderten Messerattacke und verstarb am 25. Mai 1957 im Hospital. Der Polizei gelang es nie, ihren Mörder dingfest zu machen.¹³



Das Familienwappen der [Pomian](#)

Twardoch stellt über sein eigenes Selbstverständnis als jemand, der *in unterirdischen Strömen fließt*, ganz im Sinne der Erzählstimme in „Morphin“ eine Verbindung zwischen Konstany und Łubieńska her, weil *„sie kreist, wie ihr alle kreisen werdet“*. Insofern ist Schlesien als die Heimat Twardochs kein weltfernes provinzielles Hinterland, sondern eine historische Landschaft, von der aus sich für den, der den Zugang findet und der Ohren hat zu hören, die Stimme des *„Wissens der Welt“*¹⁴ erschließen kann, die für das *„Dummerchen“* Konstany¹⁵ jedoch meistens im stummen Vorbewusstsein *„dicht unter der Schwelle des Bewusstseins, nie darüber“* (S. 178) bleibt und sowieso für den aufmerksamen Leser gedacht ist.

1.2 „KOSMOPOLEN“

[Andrzej Bobkowski](#) (1913-1961) ist der polnische Ökonom, Modellbauer und Exilschriftsteller, der den Begriff *„Kosmopolak“* = *„Kosmopole“* prägte. Noch vor dem deutschen Überfall auf Polen emigrierte er im März 1939 mit seiner Frau nach Frankreich, wo er sich der polnischen Exilarmee als Freiwilliger anschloss, aber nie im Feld stand. Als die deutschen Truppen Frankreich überfielen,

¹³ Marcin Zaremba schildert und analysiert in seinem umfangreichen Buch *„Die große Angst. Polen 1944-1947: Leben im Ausnahmezustand“* (2016): *„Die Große Angst ist die Geschichte der ersten Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg, bar aller Mythen und Legenden. Der Autor zeigt eine zerstörte Gesellschaft, in der Überfälle, Vergewaltigungen und Plünderungen an der Tagesordnung waren und in der es wieder zu Pogromen gegen Juden kam“* (Schöningh Verlag). In Einzelfällen wirkte sich das auch in der Welt der polnischen Emigranten fort.

¹⁴ Szczepan Twardoch, wie Anm. 10, S. 307.

¹⁵ *„Dumm“* wird immer wieder einmal von Konstanyts zweitem Ich zu dessen Anrede verwendet, etwa auf Seite 105 und sechsmal auf den Seiten 270-272 als das ihn charakterisierende Attribut.

ging er im Gefolge der Exilregierung nach England. Nach dem Kriege gehörte er zum Umfeld der zwischen 1947 und 2000 in Paris erscheinenden polnischen Exilzeitschrift [Kultura](#), emigrierte aber 1948 nach Guatemala. Folgt man Wikipedia, war der Anstoß zu dieser weiteren Emigration „*seine Sicht vom Untergang Europas [...], das die Werte aufgegeben habe, die seinen Aufstieg ermöglicht hatten*“.

Für Bobkowski bedeutete der Begriff „*Kosmopole*“, „*seine kulturellen Wurzeln nicht zu verneinen, sich sogar der Faszination der eigenen Heimat hinzugeben, jedoch gegen nationalistisch gefärbte Ideologien immun und offen für fremde kulturelle Einflüsse zu sein*“. Ein typischer Kosmopole sei für ihn der aus Polen stammende und zur modernen englischen Literatur zu zählende [Joseph Conrad](#) gewesen.¹⁶

Ein Kosmopole ist kein Weltbürger im Sinne des Kosmopoliten, der den ganzen Erdkreis als seine Heimat betrachtet, sondern heimatverwurzelt wie Szczepan Twardoch ist, der den ganzen Erdkreis beschwört, wenn er von Polen erzählt und dazu durch die oben erwähnte alterslose Stimme etwa so spricht: „*Ich bin Atman, bin der Lebenshauch, bin Eva, Helena, Maria und Sofia und bin überhaupt nicht. Bin Luft.*“¹⁷ Die Kulturwissenschaftlerin Katharina Teutsch sieht Twardoch im gegenwärtigen Polen als einen herrenlosen Schriftsteller, der sich in seinem Schaffen mit allen politischen Lagern anlegt, dabei aber internationale Bestseller schreibe. In „*Drach*“ etwa lasse er die Erde selbst auftreten in einem wüsten Hin und Her, „*dem die Landschaft, das war Twardochs metaphysischer Clou, vollkommen gleichgültig gegenüberstand. Es lag deshalb nah, diesen Hajmat*¹⁸-Roman von einer allwissenden Erzählerin entfaltet zu bekommen. Und so war es die Erde selbst, die in spektakulären Sprüngen auf der Zeitachse vom Schicksal der Menschen erzählte.“¹⁹

Artur Becker, Sohn polnisch-deutscher Eltern, benutzt den Begriff „*Kosmopole*“ in seinem Buch „*Kosmopolen. Auf der Suche nach einem europäischen Zuhause*“ (2016). Dazu schreibt Manfred Mack vom Deutschen Polen-Institut, dass Becker seine deutschen Lesern überzeugen möchte, „*dass ihr Weltbild unvollständig bleibt, wenn sie nicht die Erfahrungen ihrer polnischen Nachbarn zur Kenntnis nehmen und in ihr Weltbild integrieren*“. Er begeben sich auch auf das belastete, verminte Gebiet der deutsch-polnischen Erinnerung an die Geschichte und versuche Deutschen und Polen einen Ausweg aus der vermeintlichen Erbfeindschaft zu zeigen.²⁰

16 Basil Kerski, *Der Kosmopole Jerzy Stempowski*, S. 32 im Nachwort zu [Jerzy Stempowski](#), *Von Land zu Land. Essays eines Kosmopoliten*, Friedenauer Presse, Berlin 2006.

17 Siehe Anm. 10.

18 Siehe dazu „*Mój Śląsk – moj hajmat*“ („*Mein Schlesien, meine Heimat*“).

19 Katharina Teutsch, *Ein Morphinst taumelt durch die Nacht*:

<https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/autoren/warum-szczepan-twardoch-ein-herrenloser-schriftsteller-ist-16241123.html>.

20 Siehe <http://www.arturbecker.de/Prosa/kosmo/kosmo.html> (10.3.2021).

2 DAS NATIONALPOLNISCHE KORSETT IN SCHLESISCHER BRECHUNG

2.1 KONSTANTYS EHE UND SEINE GELIEBTE

Der Roman „Morphin“ ist mit seinen 590 Seiten in vierzehn Kapitel untergliedert, von denen je sieben auf die beiden Teile entfallen und zusammen mit dem vorläufigen schnellen Kriegsende und der Kapitulation Polens die Vorgeschichte der Hauptpersonen schildern.²¹ Dabei bahnt sich mit der Kapitulation nach den ersten vierzehn Tagen Krieg im verwüsteten Warschau schon das künftige Untergrundgeschehen an, zu dem sich die polnische Generalität und besiegte Armeeeinheiten verabreden. Für Konstanty beginnt es in seiner Familie.

Er ist mit der Tochter eines überzeugten Posener Nationaldemokraten²² verheiratet, unter dessen Einfluss sie steht. Der volle Name seiner Ehefrau lautet Helena Willemann de domo Peszkowska aus der Linie [Jastrzębiec](#)²³. Mit dem gemeinsamen Sohn Jureczek und deren Eltern ist sie das bürgerliche Standbein von Kostanty Willemann, der selbst kein Geld verdient, aber immer, wenn er Geld braucht, bei seiner Mutter vorstellig werden kann, die über das kaum überblickbare Vermögen ihres Mannes verfügt. Daran hat über Konstanty auch seine Familie teil.

Konstanty Willemann trägt den Namen seiner Mutter, die eine geschiedene [Strachwitz](#) von Gross-Zauche und Camminetz ist.

Baldur von Strachwitz lernte seine Frau Katarzyna Willemann, die 1869 geboren wurde, 1909 als 16-Jähriger in Schlesien kennen. Sie war als reife Frau aus bürgerlichem Haus seine erste Geliebte. Als 16-Jährige hatte sie den 25-jährigen polnischen Hausknecht verführt und wurde, nachdem der Hausknecht ihren Vater in einer Auseinandersetzung zu Tode gebracht hatte, von ihrer Familie in eine Anstalt für Geisteskranke eingeliefert. Katharina, die sich nach einer Affäre mit ihrem Psychiater und ihrer Entlassung zum Polentum bekannte und ihren Vornamen entsprechend änderte, hatte weiterhin ein ausgiebiges Geschlechtsleben, bekam aber nie ein Kind. Als 40-Jährige wurde sie sofort vom jungen Baldur schwanger, so dass ihr Sohn Konstanty bei seiner Geburt eine 40-jährige Mutter und einen 16-jährigen Vater hatte. Baldur gab für seine Ehe alles von seiner Familie mit ihm Geplante auf. Als er im Gesicht und im Genitalbereich schwer kriegsversehrt aus dem Ersten Weltkrieg im Einsatz für Preußen und Deutschland heimkehrte, pflegte seine Frau ihn zwar eine Zeit lang, trennte sich dann aber von ihm und gab ihn ihrem Sohn gegenüber als tot aus. Denn er hatte sich 1921 dem [Freikorps Oberland](#) angeschlossen, und Katarzyna erklärte ihrem Sohn, sein Vater sei bei der Erstürmung des [St. Annabergs](#) von einer polnischen Kugel tödlich getroffen worden.

Katrzyzna Willemann verließ bald mit ihrem Sohn ihre Heimat und lebte fortan in Warschau.

Mit Kriegsausbruch legt sie willentlich ihr Polentum wieder ab und arbeitet bei einer Warschauer NS-Behörde.

Konstanty, verwöhnt von seiner Mutter, ging in Warschau zur Schule und ließ sich im Anschluss ohne genaues Ziel, weil eher künstlerisch begabt, auf ein lockeres Studentenleben ein. Er wurde zu einem erfolglosen Graphiker, gewann aber die schöne Helena gegen den Willen ihres Vaters zur Frau. Inzwischen fünf Jahre verheiratet, 30 Jahre alt und das Großstadtleben mit seinen Abwechslungen und einer Geliebten gewöhnt, dient er mit Kriegsbeginn als Leutnant bei den [Ulanen](#). Als am

21 Als Inhaltsangabe sei empfohlen: <https://www.dieterwunderlich.de/Twardoch-morphin.htm>.

22 Zu dem um Posen zentrierten Zusammenhang der nationalpolnischen Territorialideologie gehört der [Polnische Westgedanke](#) mit seinem Posener Repräsentanten [Zygmunt Wojciechowski](#). In Wojciechowskis Geschichtsverständnis reicht der nationalpolnische Gedanke aus dem 10. Jahrhundert bis in die polnische Volksrepublik nach dem Krieg.

23 In diese Linie gehört auch der deutsche Schriftsteller [Johannes Bobrowski](#), der in seinem Roman „Levins Mühle: 34 Sätze über meinen Großvater“ (1964) den Großvater in Geistererscheinungen bis ins 10. Jahrhundert zurückgehen lässt zu seinem ersten Ahn.

6. Oktober die letzten polnischen Verbände kapitulieren, ohne dass Konstanty einen Schuss abgegeben hat, denkt Helenas Vater über die Emigration seiner Tochter und seines Enkels nach.

Konstanty: *„Ich weiß, was Hela erwartet. Dass ich jetzt nein sage. Dass ich sage: Fahrt allein. Du und Jureczek. Nimm deinen Vater oder deine Mutter und fahrt, nimm Geld. Ich muss hierbleiben, für mich geht der Krieg noch weiter, ich muss bleiben und kämpfen, mich nach Frankreich durchschlagen oder in den Untergrund gehen und kämpfen, für Polen. So heißt das jetzt“* (S. 42).

Konstantys Soldatenkameraden schwadronieren davon, wie sie sich an Deutschland rächen können, und möchten ihn überzeugen:

„Hör mal, Kostek, ist doch einfach, erst nach Krakau, von Krakau nach Budapest, [...] nach Constanza und dort hopp auf ein Schiff und ins Mittelmeer bis nach Marseille. Dort sind frische Kräfte, der Alliierte gibt uns Panzer, wir werden den Deutschen schlagen, den Bolschewiken werden wir schlagen, alle werden wir schlagen, für eure Freiheit, hurra, auf nach Berlin, so sind wir. Vivat! Vivat!“ (S. 17 f.).

In Konstantys Umfeld zeigt sich, dass er einer ist, *„von dem man wusste, dass er sich für Polen entschieden hat, obwohl er auch ein preußischer Aristokrat hätte sein können, der Onkel Graf Major in einer deutschen Panzerdivision, Kürassieroffizier und bekannter Sportler“* (S. 91).²⁴

Seine Ehe und sein Schwiegervater sind der beste Nachweis für sein Polentum.

Aber seine Vorkriegsgewohnheiten haben ihn fest im Griff. So sucht er seinen Jugendfreund Jacek im Krankenhaus auf, wo dieser mit der Behandlung von Verwundeten beschäftigt und erschöpft ist. Jacek hat ihn in der Schule immer verteidigt, wenn die Klassenkameraden Konstantys Polentum bezweifelten und ihn hänselten. Von ihm möchte er jetzt zum wiederholten Mal seine Dosis Morphin haben, obwohl es für die Leidenden unentbehrlich ist und Jacek auch nichts herausgeben möchte. Aber Jacek ist nicht nur von seiner Arbeit erschöpft, sondern er vermisst auch seine Frau Iga, die seit ein paar Tagen nicht mehr in die gemeinsame Wohnung zurückgekehrt ist. Konstanty versichert ihm, dass er Mittel und Wege finden werde, ihren Aufenthaltsort herauszubekommen. So bekommt er sein Fläschchen Morphin, mit dem er sofort seine Geliebte Salomé aufsucht. Er ist nicht ihr einziger Kunde, aber ihr bevorzugter Liebhaber. Mit ihr zusammen kann er sich am ungehemmtesten seinen Ausschweifungen hingeben, verstärkt durch ihrer beider Drogenrausch. Bei seiner Frau Helena (Hela) muss er immer damit rechnen, dass sie sich ihm verweigert, wenn er sie begehrt, und sie ihn aus dem Ehebett aufs Sofa verweist. Denn in ihrer Ehe und in den gemeinsamen Wänden mit den Schwiegereltern muss es immer *„seriös und ganz reizend. Patriotisch und eugenisch“* zugehen. Deshalb bleibt er nur ein *„halber Ehemann“*, *„ein Halbvater“*, wie er auch nur *„ein Halbkünstler“* ist (S. 69).

Salomé (Sala) bleibt seine Zuflucht: *„Meine Salomé ist wie Lilith, sie trägt die ganze weibliche Dämonie in sich, ihre Sexualität ist höllengleich, jeder ihrer Orgasmen ist Sünde, und jeder ihrer Blicke, jede ihrer Berührungen ist Sünde.“* Und Salomé hat auch nichts von den Frauen an sich, *„die ihre Scham bersten lassen, um einen weiteren überflüssigen Menschen zur Welt zu bringen“* (S. 93). Denn *„die Menschen sollten besser sterben, als geboren zu werden, Geburten sind unwürdig, es ist niedrig, im Erscheinen auf der Welt die eigene Existenz einzufordern. Der Tod ist eine hochmütige, doch stolze Tat – indem wir uns der Nichtexistenz zuwenden, wählen wir das Würdigere“* (S. 94).

Das verträgt sich überhaupt nicht mit dem, womit Konstanty zu Hause rechnen muss: *„Der Schwiegervater tönte beim Mittagessen, das eugenische Denken sei unabdingbares Element der Lebenshygiene, so wie regelmäßiger Stuhlgang, entsprechende Diät und gute Manieren. [...] Da warf ich den Löffel hin und sagte, ich verbitte mir das und so weiter, und alle drei Peszkowskis am Tisch*

²⁴ Siehe [Hyazinth Graf Strachwitz](#).

sahen mich mit ihren eugenischen, stählernen Augen verächtlich an“ (S. 53). Dass sein Schwiegervater an seinem Polentum zweifeln muss und dass er ihn nicht an der Erziehung seines Enkelsohnes beteiligt sehen möchte, versteht sich unter solchen Vorzeichen von selbst.

2.2 BOTENGÄNGE

Sehr spät im dreizehnten Kapitel gibt es eine Beobachtung, die für das, was mit Konstanty im Laufe der Handlung geschieht, sehr bedeutsam ist, dass nämlich das soziale Gefüge von etwas so in Bewegung gehalten wird, „wie es nach dem unausgesprochenen, unsichtbaren Gefüge der zwischenmenschlichen Mechanik sein sollte“ (S. 560). Sobald das nicht der Fall ist, kann es zu unberechenbaren Verhaltensweisen kommen, wie sie sich in der eben erwähnten Tischszene im Hause der Schwiegereltern abspielen können. Konstanty ist in das Gefüge tiefer eingebettet, als dass er seinem freien Willen folgen würde.

Beim Zusammensein mit Salomé kann es vorkommen, dass in beiderlei Einverständnis alle Grenzen überschritten werden und völlige Enthemmung angesagt ist. Darin kann es aber, wie bei Drogenkonsum immer möglich, zu Überschreitungen kommen, bei denen es kein Zurück mehr gibt und die schlimmstenfalls tödlich sind. So weit bringt es Konstanty jedoch nicht. Als er mit seinem Morphinfläschchen zu Salomé unterwegs ist, beschreibt er seinen Gang durch das zerstörte Warschau so:

„Das Fläschchen in meiner Tasche war es, das die hohläugigen Häuser schon etwas bunter strahlen lässt, Häuser mit skalpierten Dächern, ausgeweideten Wohnungen. Ich weiß: Noch heute werde ich all das Grau verlassen, werde dorthin fliehen, wo mich kein Deutscher und kein Bolschewik erreicht, wo weder unser Oberst noch patriotische Matronen mich kriegen und auch keine Greise, die sich noch an den [Januaraufstand](#) erinnern, mich kriegt dort keiner, da können sie mir im Galopp [...] nachhinken, die Zukunft des Volkes erreicht mich so wenig wie seine Vergangenheit, die Elektrifizierung nicht, keine Kristallradios und auf Dorfbäumen aufgespannte Antennen, weder die Bauernfrage kriegt mich noch die Demokratie, nichts und niemand“ (S. 25 f.).

Damit hat Hela nichts zu tun. „Arme Hela. Sie weiß nichts über mich, die arme Hela kennt mich nicht, sie glaubt, sie hätte jemand ganz anderen geheiratet“ (S. 43). Sie bringt ihn aber zu etwas, ohne dass er abschätzen kann, was sich daraus entwickeln wird:

„Papa hat eine Bitte an dich. Einer gewissen Łubieńska am Erlöserplatz ein Paket zu bringen. Ich habe Angst, mir wäre lieber, du tust es nicht. Das ist so eine Sache ... wenn sie dich erwischen, erschießen sie dich. Verstehst du? Du sagst nein, ja? Ich habe Papa schon abgesagt, aber er ist ja hartnäckig“ (S. 43).

Da hat sie ihren Mann auf einem Fuß erwischt, auf dem er keine Entscheidung treffen möchte. Ihm kommt es vor, als wüsste Hela seinen Tod, damit sie die Witwe eines Helden und eine stolze Polin sein kann. Er muss ins Bad rennen und sich mehrere Male erbechen: „... ich erbreche Sala, erbreche ihren weiblichen Geruch, ihren Wein und ihre Liebe“ (S. 45).

Aber er wird „zu dieser Łubieńska gehen, wer immer das ist, werde das verfluchte Paket hintragen, was immer drin sein mag, aber ich lasse mich in keine idiotischen, höllischen Konspirationen hineinziehen. Deshalb schickt mein lieber Schwiegervater mich dorthin, damit ich hübsch mein Polentum beweise, sie sind furchtbar stolz auf einen wie mich – Vater Preuße, na bitte, die Mutter eine frisch gekürte Polin, spricht schönes Polnisch, ihre Großeltern noch kein Wort, und ich nun hier in Warschau, entschieden, Pole zu sein. Ach, wie wunderbar! Was für eine Geschichte! Was für eine große Sache ist das Vaterland und solches Blabla“ (S. 48 f.).

Als er sich mit dem Paket aufmacht, liegt auf dem Wege zum Erlöserplatz Salomés Wohnung. Er lässt sich ablenken und möchte einen Abstecher zu ihr machen. Als er bei ihr eintritt, ist sie mit zwei

Kunden in Unterhemden beschäftigt, einem Deutschen und einem Polen. Der Deutsche, der gelassen seine Offiziersuniform anzieht und Konstany mit verächtlichem, unberechenbarem Blick ansieht, aber an ihm vorbeigeht und die Wohnung verlässt. Der Pole mit ostpolnischem Akzent, ein Dicker, steht zwischen ihm und Salomé. Ehe Konstany ihm mit seinem Schlagring zusetzen kann, stürzt sich der Dicke auf ihn und schlägt ihn zu Boden. Als Salomé sich dazwischenwerfen will, schlägt er sie schnell ebenfalls zu Boden und verschwindet. Als Konstany sich mit seinem zerschlagenen Gesicht im Spiegel sieht und dann noch feststellen muss, dass seine Aktentasche mit dem Paket verschwunden ist, gerät er an den Rand des Verzweifeln, weil er sich als einen nichtswürdigen Versager in jeder Beziehung ansieht.

Auf jeden Fall möchte er seine Aktentasche mit dem Paket wiederhaben. Es kann nur der dicke Pole gewesen sein, der sie mitgenommen hat. Mit Gewalt bringt er Salomé dazu, dass sie ihm dessen Namen und Adresse sagt. Seine ihn begleitende Ich-Stimmengefährtin spricht ihm Mut zu, entschieden aufzutreten, und rüstet ihn mit allem moralisch auf, was er braucht, um den von seinem Schwiegervater über Hela vermittelten Auftrag zu erfüllen. Seine zweite Stimme zählt alles an Grausamkeiten auf, dessen Menschen in gefährlichen Situationen oder unter Befehl fähig sind. In der Steigerung sieht das so aus: *„Du musst sein wie menschliche Zähne und Klauen, wie eine Menschenwaffe, wie Schwert, Wurfspieß, Gewehr und Bombe, denn genau das ist der Mensch. Du musst menschlich sein, Kostek. Hör auf mich, hör auf deine einzige Freundin und fürchte dein Menschsein nicht, Kostek“* (S. 145).

Als er den Polen aufgefunden, mit einer Generalspistole aus einem Waffenlagerversteck getötet hat und die Tasche mit dem Paket von Blanko-Pässen wieder in seinem Besitz ist, begleitet ihn seine Zweitstimme nach draußen:

„Phantastisch, Kostek, phantastisch hast du das erledigt. Du hast dich um Polen doppelt verdient gemacht: die Leiche mit ausgekratzttem Auge und Schussloch im Kopf belastet die Deutschen, sie werden schuld sein an diesem schmerzhaften Tod“ (S. 150).²⁵

So kann er sich auf dem Erlöserplatz mit dem geforderten Kennwort in der Wohnung der Łubieńska blicken lassen. Er trifft auf andere Mitglieder des Untergrundes und hat sich durch die Übergabe des Pakets für eine weitere Aufgabe qualifiziert. Außerdem spricht er Deutsch als seine Muttersprache mit österreichischem Akzent. *„Polen braucht Ihr Deutsch, Ihren Onkel in der Wehrmacht, Ihre aristokratischen deutschen Blutsbande“* (S. 165).

Diese Anerkennung bekommt ihm so gut, dass er sich vornimmt, weiter zu konspirieren, womit das *unausgesprochene, unsichtbare Gefüge der zwischenmenschlichen Mechanik* sich weiter bewährt. So geht er auf dem Heimweg an der Wohnung von Salomé vorbei und weiter zur gemeinsamen Familienwohnung. Er möchte sich einfach nur ausruhen und schlafen. Aber es kommt anders, nämlich wie es kommen muss. Helena lässt ihn spüren, wie sie zu ihm unter seine Bettdecke schlüpft und zärtlich zu ihm ist, wie er es lange nicht mit seiner sonst so eugenisch-hygienischen Frau erlebt hat. Unter Aussparung der Ereignisse um Salomé kann er ihr die Geschichte von der verschwundenen Tasche mit dem Paket erzählen und dass er einen Menschen getötet habe. *„Ihre Hand macht weiter. Als hätte ich nur gesagt, dass ich hundert Złoty ausgegeben habe“* (S. 176). Dann erzählt er weiter, dass er sich für die Konspiration bereit erklärt habe, aber nicht für Polen, denn Polen sei ihm *scheißegal*. Weil sie ihm gesagt haben, dass sie ihm bei der Suche nach Iga helfen können, worum ihn Jacek gebeten habe, habe er ja gesagt. Helena versteht.

25 Hier tut Twardoch kund, dass er als Antrieb des Menschen als geschichtliches Wesen Ressentiment, Hass und Gewalt ansieht, wie es Katarzyna Śliwińska aus *„Wieczny Grunwald“* („Ewiges Tannenberg“) herausliest: *»Ich, Mischling«*. *Literarisches Sprechen aus der Position des Dazwischen in »Wieczny Grunwald« und »Morphin« von Szczepan Twardoch*, S. 290 f., in: Carsten Gansel, Monika Wolting (Hg.), *Deutschland- und Polenbilder in der Literatur nach 1989*, V&R unipress, Göttingen 2015, S. 283-304.

Über einen weiteren Botengang nach Krakau soll Konstanty einhunderttausend Dollar für Untergrundtätigkeiten nach Warschau holen. Gleichzeitig erfährt er, dass sich Iga in der Hand von Deutschen befinde. Sie sei auf dem Wege nach Warschau verhaftet worden. Im Besitz der großen Geldmenge zweigt er davon 3000 Dollar ab, 2000, um die Deutschen zur Freilassung von Iga zu bewegen, und 1000 für sich selbst zum Stillen seiner nach wie vor großen Bedürfnisse. Das lässt man ihm durchgehen.

Wie bisher deutlich geworden ist, ergeben sich die Botengänge aus etwas anderem als aus Konstantys politischer Überzeugung, die er offensichtlich nicht hat und die ihn, wird sie von anderen zur Schau gestellt, am ehesten gleichgültig lässt. In seiner Tarnung als Deutscher wird politische Überzeugung von der Untergrundorganisation für ihre politischen Ziele instrumentalisiert und damit zu seinem neuen öffentlichen Gesicht, in dem Politisches unter deutscher Besatzung ungestraft einzig gezeigt werden kann, während es gleichzeitig die Aversion seiner polnischen Landsleute provoziert, die sie jedoch nicht zeigen dürfen, während er sich ihnen doch aufgrund des *unausgesprochenen Gefüges der zwischenmenschlichen Mechanik* zugehörig fühlt. Das politische Ziel der Untergrundorganisation, das er mit seinem nächsten Botengang unter Tarnung am deutlichsten verkörpert, folgt indessen weiter dieser Mechanik, aber auf einem anderen Gleis, wie sie sich um ihn herum im zweiten Teil entfaltet.

Konstantys Lebenswandel verträgt sich nicht oder nur schlecht und zufällig mit politischen Überzeugungen. Das ist bei seinem Freund situationsbedingt anders. Denn der ist zumindest verbal in seiner Verteidigung Konstantys ein überzeugter Pole, wie er es etwa auf dem Schulhof den Klassenkameraden demonstriert, wenn er Konstanty trotz dessen schlesisch-deutscher Herkunft als Polen verteidigt.

So kann auch Hänselei auf dem Schulhof zu einem wichtigen Moment im Gefüge der zwischenmenschlichen Mechanik werden, wenn mit verletzender Absicht auf der vorpolitischen Kommunikationsklaviatur nationale Stereotype ins provozierende Spiel geraten, bei dem die jugendlichen Teilnehmer immer auf Abgrenzung und Ausschluss aus sind.

3 EINE IN DIE JAHRE GEKOMMENE JUGENDFREUNDSCHAFT

Auch den zu Depressionen neigenden Jacek hat der Autor eine Rolle in Konstantys *unausgesprochenem, unsichtbarem Gefüge* zugeteilt, das sich über Iga und das Kriegsgeschehen in eigener und schließlich tödlicher Weise für Konstanty fortspinn.

Beide kennen sich vom Gymnasium, Jacek ist zwei Jahre älter als Konstanty. Als Konstanty 18 ist, verbringen sie ihre Ferien in einem Sommerlager. In seiner Erinnerung war er ein dummer, pickeliger Junge. Jacek himmelte dort aus der Ferne ein Mädchen aus Warschau an. Er selbst lernt seine erste Liebe kennen: Iga aus gutem Hause und wohlherzogen. Sie werden von den Gasteltern einander vorgestellt. Von Iga geht dann die Annäherung aus, da sie sich zu Konstanty hingezogen fühlt. Konstanty hätte keinen Mut dazu gehabt, da er mitbekommt, wie sich andere junge Männer aus Warschau, offenbar erfahrener als er im Umgang mit dem weiblichen Geschlecht, um sie bemühen. Iga und Konstanty sind oft zu Spaziergängen miteinander verabredet und unterhalten sich, bis Iga ihm eines Tages nach dem Abendessen ins Ohr flüstert, dass er eine Decke zu ihrer Verabredung in der warmen Nacht mitbringen solle. So haben beide ihr erstes sexuelles Erlebnis miteinander und versprechen sich alles. Aber zurück in Warschau zerstreiten sie sich.

Sie trennen sich, als Konstanty sich in Helena verliebt, die mit Iga befreundet ist. Jacek und Konstanty absolvieren beide ihren Wehrdienst und werden Offiziere, ohne die Uniform lieben zu lernen. Im Unterschied zu Konstanty verfolgt Jacek gezielt seine Berufswünsche, tritt in eine Studentenverbindung ein und wird Arzt. Jacek erleichtert Iga die Loslösung von Konstanty, an den sie mit Hass zurückdenkt. Jacek verliebt sich nämlich in sie, und zu viert leben sie in „*traulicher Freundschaft*“ (S. 192). Zu einem der Namenstage Jaceks organisiert Iga einen Tanznachmittag. Sie fordert Konstanty zum Tanz auf und tanzt sehr innig mit ihm: „*zwischen uns stand die in anderer Konfiguration unwiederholbare Nähe ehemaliger Geliebter, die sich immer noch wohlgesinnt sind, auf neue Art zärtlich zueinander, über vergangenen Hass erhaben.*“

Als Konstanty beobachtet, wie sich Jacek und Iga – „*diskret*“ – küssen, versetzt ihm das einen Stich, und er begreift, dass ihm Iga wieder entgleitet. Später gehen sie gemeinsam aus und sitzen in einem Lokal weit voneinander entfernt, die Männer oben schon ziemlich betrunken, die Frauen unten. Als sich die Blicke der vier kreuzen, beugt sich Konstanty zu Jaceks Ohr und flüstert ihm zu: „*Na, wie schmecken dir meine Fleischabfälle?*“ (S. 197). Seine zweite Stimme kommentiert das so: „*Was hast du dir dabei gedacht, das Jacek zu sagen, der in Iga verliebt war, der dein Freund war? Ich weiß nicht, ob du überhaupt etwas gedacht hast. Du gingst den Pfad des Tigers, du warst ein Drache, fandst die weichste Stelle.*“ Jacek fordert Konstanty zum Duell. Während Konstanty verdrängt hat, dass er vorhatte, Jacek zu töten, erinnert ihn die Stimme daran. Denn er konnte mit seiner Pistole Jacek gar nicht treffen, weil die Sekundanten nach Absprache mit den Parteien die Zielvorrichtungen verstellt hatten. „*Und danach habt ihr euch versöhnt, leicht habt ihr euch versöhnt.*“

Nach Kriegsbeginn findet Iga, während ihr Mann im Bad ist, seine Korrespondenz offen auf seinem Schreibtisch liegen. Sie findet den Liebesbrief einer Ärztin an Jacek, der sich gerade von ihr getrennt hat (S. 289). Dass Jacek diesen Brief so offen liegen lässt, legt sie als seine Sorglosigkeit aus und ist zutiefst verletzt. „*Auf den Gedanken, dass es mehr gewesen sein könnte als Sorglosigkeit, dass er ertappt werden wollte, ohne es selbst recht zu wissen, kam sie gar nicht.*“

Iga verlässt ihn kopflos und landet über die Vermittlung von Bekannten auf einem Gutshof außerhalb Warschaus, „*wo am siebten September Dionysien zur Abwehr des deutschen Angriffs stattfinden und fotografisch dokumentiert werden sollten. Dort gab sie ihren Körper fremden Männern hin, die wussten, dass es Polen nicht mehr gab – das Polen, das ihren Wert und ihre Bedeutung definierte, das Polen, das sie selbst mit aufgebaut und für das manche von ihnen*

zwanzig Jahre zuvor im Krieg gekämpft hatten. So feierten diese Männer das Ende ihres Lebens, um dann [...] zu fliehen“ (S.290).

Auf dem Rückweg von dort wird Iga von Deutschen aufgehalten, verhaftet und von Konstanty freigekauft. Er nimmt sie mit in seine alte Wohnung, weil sie nicht zu Jacek zurück möchte. Aber am nächsten Tag taucht Jacek auf, sieht Iga und Konstanty zusammen in leichter Morgenkleidung, so dass Jacek gleich meint, sie hätten miteinander geschlafen. Konstanty möchte, dass er Iga sofort mit nach Hause nimmt. „*Ich hasse dich, Kostek. Ich würde gern in der Verfassung sein, dich zu töten*“, sagt er, *ohne mich anzusehen, ohne die Stirn aus den gefalteten Händen zu lösen*“ (S. 320).

Jacek fragt ihn, bevor er aufbricht, ob er richtig vermute, weil er es so auch gehört habe, dass Konstanty sich auf die Seite der Deutschen geschlagen habe, wo es ihm doch so leicht fiel, Iga zu finden und von den Deutschen loszukaufen.

Dieser Zweifel an seinem Bekenntnis zum Polentum, für das ihn Jacek im Gymnasium noch verteidigt hatte, kränkt Konstanty: „*Raus mit euch beiden*“, *sage ich eisig*. „*Wenn ich wiederkomme, will ich euch hier nicht mehr sehen*“ (S. 326). Er fühlt sich in diesem Augenblick nicht in der Lage, Jacek zu schildern, was sich inzwischen um ihn herum getan hat und was von seinem Schwiegervater unter absoluter Selbstverleugnung über seine Verbindung mit der nationalpolnischen Partei, aber grundiert von seinem Hass auf Konstanty, zu dessen deutscher Tarnung für Überzeugungsarbeit geleistet wurde, damit seine Arbeit für den Untergrundstaat umso überzeugender werde. Konstanty geht noch der Gedanke durch den Kopf, dass auch Jacek dafür zu gewinnen sein müsste, wenn Konstanty es darauf ankommen ließe. Aber er lässt dieses Unterfangen wegen seines situationsbedingten Verstimmtheits vorübergehen. Dieses Versäumnis wird sich rächen, während sich *eine Dynamik der Ereignisse im Dienst für den Sieg Polens entfaltet*, in der sich zunächst das nationalpolnische Element so niederschlägt, wie es Konstantys Schwiegervater im Gefolge Roman Dmowskis vertritt (S. 363-372).

So heißt es auch vorausdeutend von der Stimme, indem in ihrer Perspektive Jacek nicht mehr ist als ein Namenloser unter vielen: „*Sie werden dich töten. Erschießen, die Saat dieses Mordes ist schon gelegt, jemand gießt sie gerade, sie keimt und wird aufblühen zu einer giftigen Schlingpflanze, die dich schließlich erreicht und umbringt*“ (S. 357).

4 KONSTANTYS LETZTE MISSION UND EINE LIEBESGESCHICHTE

Konstanty soll sich in Begleitung von Dzidzia Rochacewicz im Auto durch von NS-Truppen kontrolliertes Gebiet nach Budapest begeben, um sich dort mit [Marian Steifer](#) zu treffen, der, nachdem es ihm gelungen ist, aus sowjetischer Lagerhaft zu entfliehen, eine Rolle bei ersten Planungen spielt, die zur Funktionsfähigkeit der künftigen Exilregierung für den polnischen Untergrundstaat und einer Exilarmee aus den in Ungarn internierten polnischen Soldaten in Gang sind. Zur Absicherung seiner Rolle als Deutscher hat sich unmittelbar vor der Abreise eine Begegnung mit seinem totgeglaubten Vater in Warschau ergeben. Der ist nach ausgiebigen Reisen in der Zwischenkriegszeit schließlich Mitglied der NSDAP geworden und hält sich dort auf. Vater und Sohn erkennen sich in einer Kneipe wieder. Ins Bild gesetzt darüber, was sein Sohn vorhat, hilft er ihm bei der Verstärkung seiner Rolle als Deutscher, indem er ihm seine Papiere als Baldur von Strachwitz einschließlich seiner Uniform als Kommissar der Geheimen Feldpolizei überlässt, die Konstanty wie angegossen passt. Die Fotos von Baldur werden so bearbeitet, dass Konstanty das Gesicht seines Vaters ersetzt.

Konstantys mit Dzidzia zu erfüllender Auftrag lautet, Kurierverbindungen, Feindaufklärungsaufgaben, Aufbau eines operativen Kontakts mit Vertretern deutscher Wehrmachtskreise, Finanzierung und die mögliche Unterbringung des polnischen Organisationszentrums in Frankreich ins Auge zu fassen und abzusprechen (S. 433).

Twardoch verlegt den Schwerpunkt bei der Schilderung dieser Vorhaben auf die Entwicklung des Verhältnisses, das sich zwischen Konstanty und Dzidzia anbahnt und wie sie dabei in Verlässlichkeit aufeinander ihren Auftrag erledigen können.

Konstanty hat Dzidzia in der Wohnung der Łubieńska kennengelernt. Wie diese entstammt sie einer Adelsfamilie, ist etwa so alt wie er und strahlt auf Konstanty etwas aus, was ihn sowohl anzieht und fasziniert wie auch auf respektvolle Distanz achten lässt und sein Verständnis für das, wie sich seiner Vorstellung nach ein Mann zu einer attraktiven Frau verhält, in Frage stellt. Ihr Auftrag zwingt Konstanty dazu, sich auf ein Verhältnis einzulassen, wo er es in größter Nähe zu einer Frau sich so einrichten muss, dass das Partnerschaftliche alles überlagern muss, was er sonst im Umgang mit Frauen an Verhaltensweisen in seinem Repertoire hat. Dzidzia gibt Konstanty zu verstehen, dass aus seiner Absicht, sie zu „ficken“, nichts werde, nur weil er sie barfuß und in ein Laken gewickelt im Mondlicht vor sich stehen sehe (S.465). Einmal bittet sie ihn auf der Weiterfahrt anzuhalten, weil sie „pinkeln“ müsse, ohne dass ihr der Gebrauch dieses Wortes in seiner Gegenwart und zu seinem Erstaunen peinlich wäre.

„Du hältst, zweihundert Meter hinter der Kreuzung halte ich an. Es ist ganz warm, viel wärmer als bei uns. Die Karpaten schirmen die Kälte ab. Dzidzia steigt an der Beifahrerseite aus, nachdem sie geschickt von der Rückbank geklettert ist, entfernt sich zwei Schritte vom Auto, greift in der Hocke unter ihren Rock und zieht das Höschen runter. Hab ich geguckt? Geguckt hab ich nicht, aber gesehen, hab heimlich wie ein Dieb geschickt“ (S. 515).

Die dem Leser von Anfang an vertraute Litanei, mit der sich Konstanty charakterisiert – etwa so: *„Ich bin ich. Ich bin Konstanty Willemann, ich mag Autos und elegante Anzüge, ich mag keine Pferde, keine Uniformen, keine Versager. Ich – das ist nicht irgendwer“ (S. 13)* – verändert sich und wiederholt sich während des Zusammenseins mit Dzidzia immer häufiger, angeregt durch Dzidzias Auftreten im Mondlicht:

„ ‚Wer bist du, Konstanty?‘ wiederholt sie. Ich komme nicht davon. ‚Ich weiß nicht.‘ ‚Du bist der, der du bist, verstehst du? Bist so, wie du bist. Niemand anders. Verstehst du?‘, sagt Dzidzia und hält das weiße Laken auf ihrem mondgeweißten Körper fest. ‚Verstehe ich nicht.‘ ‚Ich weiß, dass du

das nicht verstehst. Sonst wärst du ein anderer Mensch.’ ,Ich bin kein Deutscher.’ ,Ich weiß.’ ,Bin ich Pole?’ ,Das ist unwichtig.’ Unwichtig. Und was ist wichtig? Mein ganzes Leben unter diesem Vorzeichen: Pole sein, Pole sein. Dzidzia steht auf, das Laken um ihren mageren Leib, drückt die kleinen Brüste. ,Geh schlafen, Konstanty.’ “ (S. 468).²⁶

Konstantys zweite Ich-Stimme registriert am schnellsten, was sich zwischen Konstanty und Dzidzia abzuspielen beginnt. Sie mag Dzidzia nicht und fürchtet, von ihr aus ihrer Stellung gebracht zu werden und ihren Einfluss auf Konstanty zu verlieren:

„ (...) , denn du hörst mich nicht mehr, hörst nicht mehr auf mich, brauchst mich nicht, willst mich nicht, richtig, mein Lieber? Du willst mich nicht“ (S. 518-520; hier S. 520). Später wird sie noch einmal sagen, indem sie Dzidzia in ihrer Selbstständigkeit anerkennt: „Sie hat dich verwandelt., du Dummmchen. Sie, Ihr Geist und ihre Kraft. Sie ist alles, wovon ich nie wollte, dass du es seist. Sie hat dich mir weggenommen“ (S. 538).

Konstantys Selbstreflexion führt ihn schließlich zur Erkenntnis, dass sein ganzes bisheriges Leben eine ununterbrochene Lüge war (S. 583 f.). Das spiegelt sich in der veränderten Litanei: *„Ich bin Konstanty Willemann, denn ich bin Konstanty Willemann, das definiert mich vollständig und beschreibt mich zur Gänze. Ich bin auf dieser Welt nur da, um zu sein. Wenn ich die Befehle des Ingenieurs (des Warschauer Organisations des Widerstands) ausführe, diene ich niemandem, weder ihm noch Polen noch einer Organisation; mein Sein dient meinem Sein“ (S. 562).*

Vorher vergewissert er sich seiner folgendermaßen und erkennt sich als den Souffleur seines eigenen Rollenspiels:

„Ich bin Konstanty Willemann oder – Konstanty Willemann ist ich? Konstanty Willemann ist ich – das heißt, mein ganzes Sein erschöpft sich in Konstanty Willemann, während ,Ich bin Konstanty Willemann‘ bedeutet, dass dies eine Rolle ist, die mein Ich spielt, das auch andere Seiten hat, die nicht Konstanty Willemann sind“ (S. 552).

Als er in Budapest in der Gesellschaft des hohen Militärs Marian Steifer beobachtet, wie dieser Dzidzia mustert und offenbar taxiert, ob sie in sein Beuteschema passt, seit er weiß, dass sie länger in Budapest bleiben wird als Konstanty, ist er weit von sich als dem 18-Jährigen entfernt, der im Sommerlager vor Minderwertigkeitskomplexen gegenüber den anderen Warschauer jungen Männern sich nicht vorstellen kann, dass Iga ihn mögen könnte. Jetzt ist er sich ganz sicher, dass auf der Ebene, auf der Dzidzia und er Vertrauen zueinander aufgebaut haben, wie es das für Konstanty nicht einmal zu seiner Mutter gegeben hat, sich nichts mehr zwischen sie beide schieben kann. Dzidzia hat mit ihm auch über die zwei unglücklich verlaufenden Liebesgeschichten ihres Lebens ganz offen sprechen und die Erschütterungen beschreiben können, die sie für sie bedeuteten. Sie hat ihm gesagt, dass sie ihn in Warschau wiedersehen möchte, während Konstanty mit einem nur für Deutsche reservierten Nachtzug mit den Kommunikationsvorschriften für polnische Kurier zurückfährt und Marian Steifer den Chevrolet überlässt, an dem Steifer Gefallen gefunden hat.

Zurück in Warschau findet er Jacek völlig betrunken mit einer Pistole auf den Knien in seiner Wohnung vor, als würde er auf ihn warten. Denn Jacek ist gekommen, um sich an Konstanty für alles zu rächen, was er ihm an Verrat an ihm und Iga – die ihn übrigens wieder verlassen hat – wie vor allem anderen an der Sache Polens vorwirft. Er bleibt für alle Einwände Konstantys taub, weil er sich in seiner Rolle als enttäuschter und getäuschter Freund, der Konstanty nie verraten und geliebt habe, verbarrikadiert hat. Weinend streckt er Konstanty mit einer Kugel aus seiner Pistole nieder.

²⁶ Die Lektüre der letzten Kapitel kam mir so vor, als werde im Zeitraffer eine sich entwickelnde Liebesgeschichte wie die im US-Film „[Harry und Sally](#)“ erzählt.

5 TWARDOCHS SPIEL MIT DEN LEBENSGESCHICHTEN SEINER PROTAGONISTEN

Wie in den mir bekannten anderen Romanen „Drach“ oder „Das schwarze Königreich“ ist Twardoch daran gelegen, über den Handlungsrahmen hinaus das Lebensende vieler Protagonisten mitzuteilen, wie das hier auf Seite 7 f. schon zu Teresia Łubieńska eingeflochten wurde.²⁷

* Dzidzia kehrt nicht mehr nach Warschau zurück. 1943 wird sie von einer „*malerischen Bande*“ balkanischer Banditen, bestehend aus Serben, einem Moslem aus Bosnien und einem Ungarn, vergewaltigt, getötet und im nächtlichen Walde den Wölfen zum Fraß überlassen.

* Jacek wird 1940 Vater eines Jungen, den seine Ärztetkollegin zur Welt bringt, nachdem Jacek sein Verhältnis mit ihr beendet hat. Der Junge wird vaterlos aufwachsen, und Jacek stirbt mit 70 Jahren, als man seine Liebe zu Jungs öffentlich macht. Seine zweite Ich-Stimme kniet neben seinem grauhaarigen, klugen Kopf und streichelt ihn, als seine Kreise auf dem Wasser vergehen (S. 289).

* Salomé und Iga werden durch einen seltsamen Zufall im selben September 1944 als zivile, stille Opfer von Physik, Chemie und Geschichte, erdrückt von den Trümmern ihrer Häuser sterben, die unter Artilleriebeschuss zusammenfallen (S. 285).

* Von den Männern, die ihre Niederlage am siebten Dezember in einer dionysischen Orgie verarbeiteten, heißt es: „*So feierten diese Männer das Ende ihres Lebens, um dann nach Rumänien oder Ungarn zu fliehen oder den Sowjets in die Hände zu fallen, manchen gelang es auch, nach Frankreich und nach London zu kommen, wo sie ihr wertloses Leben beendeten, denn das Polen, das ihnen als Männern und Menschen ihren Wert verliehen hatte, gab es nun endgültig nichts mehr*“ (S. 290). Möglicherweise leben sie in ihren Nachfahren in der Weltgemeinschaft der „Polonia“ weiter.

Was Menschen in ihrem Bei-sich-Sein vor sich selbst und anderen gegenüber darstellen können, bringt Twardoch für seine Wahrnehmung in der geschilderten Entwicklung zum Ausdruck, in der Dzidzia und Konstany sich auf ihrer Fahrt nach Budapest und in Budapest selbst entfalten. Dabei ist es das Weibliche in der als autonom vorgestellten Dzidzia, das Konstany frei nach Goethe „*hinanzieht*“. Sie bringt ihn dazu, dass er, Arm in Arm mit ihr in Budapest unterwegs, sagen kann: „*Ich bin glücklich. Ich lebe*“ (S. 553). Dabei bewegen sie sich beide schon auf den wie schrecklich auch immer auftretenden, aber doch *Erleichterung bringenden Tod* zu (S. 564), der für Konstany unmittelbar nach seiner Rückkehr im Oktober 1939 in Warschau ansteht, während er Dzidzia noch wenige Kriegsjahre Aufschub gewährt.

Die Erwähnung des Todes, als Erleichterung unmittelbar in Zusammenhang mit dem glücklichen Höhepunkt von Dzidzias und Konstany's Tagen in Budapest gebracht, lässt verstehen, was Twardoch immer wieder in seiner Schriftstellerei durchschlagen lässt, wenn er die menschliche Geschichte auf der Erde Revue passieren lässt: Besser für den Menschen ist es, nicht geboren zu sein.²⁸

Das kann aber immer nur von jemandem gesagt werden, der geboren wurde ...

27 Nur dem Erzähler David im „Schwarzen Königreich“ gibt er ein Weiterleben nach der Vernichtung der Juden in Warschau, indem er ihn nach Palästina entkommen lässt, wo er mit dem Werden des Staates Israel ein ganzes langes zweites Leben beginnen kann.

28 Siehe dazu die literaturwissenschaftliche Analyse von Katarzyna Śliwińska (Poznań), wie Anm. 25.

6 NACHBEMERKUNG

Die aus Kambodscha stammende kanadische Schriftstellerin [Madeleine Thien](#) gibt in ihrem Roman „Flüchtige Seelen“ (2014) etwas wieder, was sie von ihrer Mutter gehört und was sie nicht vergessen hat: *„Einmal erklärte sie mir, dass einem Kind nach der Geburt Fäden um die Handgelenke geschlungen werden, um die Seele des Säuglings an den Körper zu binden. Die Seele sei ein flüchtiges Wesen. Schon eine zu laut geknallte Tür könnte sie verscheuchen, ein schöner, glänzender Gegenstand ihre Aufmerksamkeit fesseln und sie weglocken. Im Dunkeln aber, wenn sie nicht verfolgt werde, könne die Seele, das ‚pralung‘, durch ein offenes Fenster wieder hineinklettern und zu einem zurückkehren.“*²⁹

Szczepan Twardoch beginnt sein Tagebuch „Wale und Nachtfalter“ mit einem Eintrag aus dem Jahr 2007, als er seinen gerade geborenen Sohn in seinem Bettchen liegen sieht, wie er blicklos die Augen öffnet und seine an einen Frosch erinnernden dünnen Fingerchen zu Fäustchen ballt. Madeleine Thiens Schilderung der Fäden, die dem Kind nach der Geburt ums Handgelenk geschlungen werden, durchtränken in anderer Gestalt Twardochs Gedanken. Zweierlei bringt er ins Spiel: den über Platons „[Phaidon](#)“ ins abendländische kulturelle Gedächtnis eingespeisten Begriff [Anamnesis](#) und den aus dem Buddhismus stammenden Begriff [Bodhi](#). Es kommt ihm nämlich so vor, als habe sein Sohn noch nichts mit der Welt, auf die er gerade gekommen ist, zu tun, weil er erst vergessen muss, *„was seine Seele, erschaffen am Uranfang der Zeiten, längst weiß. (...) Er muss alles vergessen, bevor er das erste Wort ausspricht, bevor er die erste Initiation durchmacht, die schmerzhafteste von allen – die Schwelle zum Bewusstsein der Existenz.“*³⁰ So, wie er ihn vor sich liegen sieht, nennt er ihn seinen „kleinen Bodhi mit der Tigermütze“. Er wird sich auf den Weg begeben müssen und nach dem Vergessen sich erinnernd wiederzufinden versuchen, was seit jeher in seiner Seele steckt und in sich als individualisiertes Wesen, also bruchstückhaft, verwirklichen wird, indem es an seine fehlbare, sterbliche Person mit ihrem Rollenspiel gebunden ist. Auch in der [Gnosis](#) sieht er eine Möglichkeit, die Schwelle zum Bewusstsein der Existenz zu überschreiten, wohin das auch immer führen mag.

Twardoch schildert in seinem Tagebuch, wie er sich nach der Fertigstellung seines Romans vom „ewigen“ Tannenberg/Grunwald gefühlt habe und dass er zunächst mit sich nicht im Reinen gewesen sei: *„Ich habe das ‚Ewige Tannenberg‘ abgeschlossen, und mir ist klar geworden, dass kein Buch mich bislang so viel gekostet hat; als hätte ich mich auf den Seiten ausgewrungen. Als wäre ich durch die Tastatur in die Datei gesickert und als wären in mir schreckliche, leere Löcher geblieben. (...) Ich kann mich in Gedanken nicht von diesem Buch lösen, habe nachts Alpträume: die, die ich selbst aufgeschrieben habe. Vielleicht ist das gerecht, die kleine Hölle, in die ich den Leser hineinziehe, erst einmal selbst zu durchleben.“* Später wird er notieren, dass sein Schreiben zum „von vornherein zum Scheitern verurteilte(n) Versuch zählt, das Leben zu verstehen.“ Aber er versteht, dass er es inzwischen fertig bringt, als „ich-als-ich“, also mehr oder weniger in sich ruhend sein Auskommen zu finden.³¹

Mit der literarischen Darstellung von Dzidzia und dem 30-jährigen Konstanty, der mit ihr nach Budapest unterwegs ist und dort ohne Morphin in seinen Adern zum ersten Mal in seinem Leben sagen kann, dass er glücklich sei, scheint Twardoch dann so im Einklang sowohl mit ihnen wie auch mit sich selbst zu sein, dass er ihnen keine in ihrem Kopf herumspukenden anderen, aus irgendeiner *Schwärze*³² auftauchenden Stimmen mehr einpflanzen muss, die sich darum bemühen, die Roman-

29 Madeleine Thien, *Flüchtige Seelen*, Luchterhand, München 2014, S. 250.

30 Szczepan Twardoch, *Wale und Nachtfalter. Tagebuch vom Leben und Reisen*, Rowohlt, Berlin 2015, S. 7 f.

31 Ebd., S. 40, 48.

32 Auch ein Schlüsselwort, das namenlos bleibendes Unterschwelliges in und zwischen den handelnden Personen und mit ihnen in die „*unausgesprochenen, unsichtbaren Gefüge der zwischenmenschlichen Mechanik*“ einsickern kann.

gestalten nach ihren Vorgaben fremdbestimmt tanzen zu lassen und dabei um sich selbst zu bringen. Das ist ihm in „Morphin“ gelungen. Nikodem, die Hauptgestalt in „Drach“, kommt nicht so gut davon. Im „Schwarzen Königreich“ des zerstörten Warschauer Ghettos gibt es sowieso von vornherein keine Lichtblicke. Nur in den tröstenden Worten einer Mutter gibt es Zuversicht, als sie auf dem Weg mit einem ihrer Söhne ins Vernichtungslager alles Grauen zu Schatten eines Schattens der Welt erklärt, auch das warme Land über dem Meer, in das ihr zweiter Sohn entkommen konnte. Denn so der letzte Satz dieses Romans: „*Hiermals*³³, *Mäuschen*, werden wir zusammenbleiben für alle Zeit.“

Das „*Hiermals*“ fällt in „Morphin“ für ein paar Tagesaugenblicke im noch kriegsfreien Budapest für Dzidzia und Konstanty mit dem historischen „*Damals*“ zusammen. Das hindert Twardoch indessen nicht daran, der Geschichte und ihrem in die Ferne gerückten „*Damals*“ Tribut zu zollen und Dzidzia und Konstanty keine Chance zu lassen, aus den Wirrnissen des sie umgebenden Kriegsgeflechts länger herauszutreten, ohne deren Opfer werden und jung sterben zu müssen.

Wenn Twardoch in seinem Tagebuch schreibt, dass ihm die polnischen Emigranten in Paris bei seiner Lesung als Bewohner einer geheimnisvollen und seltsamen Welt vorkommen und er sich mit seinem Lebensgefühl als das Gegenteil eines Emigranten ansieht, dann könnte das vor dem Hintergrund zu verstehen sein, dass für ihn „*hiermals*“ und „*damals*“ als auseinander fallende Gegebenheiten zwischen Realität und Seelisch-Geistigem im menschlichen Bewusstsein gelten und dass es für Menschen keiner Fremde bedarf, um sich gewissermaßen als Emigrant, nämlich aus so etwas wie dem „*Hiermals*“ ins irdische „*Damals*“ geraten zu sein oder sich als fremd sogar unter den vertrautesten Mitmenschen zu empfinden. Denn die Frage „*Was habe ich hier verloren?*“ kann sich unversehens und unerwartet überall stellen.

Zurück: : → [Hier](#)

33 Das ist die geschichts- und raumlose Zeit jenseits des irdischen „*Damals*“, aber auch transzendenzlos insofern, als es jenseits des Todes keine Heilsangebote gibt, außer dass man aus der gebürtlichen Individuation verschwindet und bei Twardoch wie in „Das schwarze Königreich“ ins „*Hiermals*“ gerät oder wie in „Morphin“ und „Drach“ sich in der Erde auflöst, *in Flüssen kreist, sich in Quellen ergießt, zu den Wolken verdampft, zu Regen kondensiert und zur Erde zurückkehrt.*